

Zwanzigste Romanze.

Rosarosen's Leichenzug.

Frühe Sonne, frühe Sonne,
 Ach, wo bist du hingefunken!
 All des Tages Jugendwonne
 Ist im Morgenroth ertrunken.

Deine wundersel'gen Augen,
 Inseln aus des Himmels Seen,
 Sah ich steigen, untertauchen
 In des Morgens erstem Wehen.

Und es steigt ein Nebelschleier
 Ueber's tiefe, stille Blau,
 Eine einsam tiefe Feier
 Breitet sich durch Wald und Au'.

Kuhig unbewegte Bäume,
 Kein Gesang, kein Blattgeräusch;
 Spinnet ihr die nächst'gen Träume
 Wieder an, ihr Blumen keusch?

O Bologna, deine Zinnen,
 Die gelacht im Sonnenstrahl,
 Seh ich bösen Schmuck gewinnen:
 Schwarze Flaggen überall!

Alle Buden sind geschlossen,
 Trauer-Tepp'che hängen aus,
 Durch die Straßen weit ergossen
 Reget sich ein Volksgebräus.

Aber mitten durch's Gedränge
 Gehet eine freie Bahn,
 Und es wirft die rege Menge
 Blumen auf den offenen Plan.

Vor dem Consular-Palaste
 Auf des Marktes weitem Raum,
 Der viel tausend Bürger faste,
 Bildet Wache einen Saum.

Und die acht Consuln treten
 Aus des Palasts hohem Thor,
 Und der Älteste tritt zu reden
 Auf den Marmorstuhl empor.

Und er winkt mit dem Barete
 Und der Herold mit dem Stab,
 Das Geschmetter der Trompete
 Nun zur Ruh' das Zeichen gab.

„Seid begrüßt, ihr freien Bürger!
 Seid begrüßt, edle Ritter!
 Seid begrüßt, ihr Gelehrten!
 Seid begrüßt, ihr Studenten!

„Guch die Ursache zu sagen,
 Warum heute alle wir
 Also reiche Trauer tragen,
 Seht ihr mich erscheinen hier!

„Jacopone, der gelehrte —
 Wer ist's, der ihn hier nicht kannte,
 Seine Weisheit nicht verehrte,
 Nicht ihn einen Gönner nannte?

„Über diesen Mann gesenket
 Hat sich jüngst ein bittres Leiden,
 Und in Thränen ganz ertränket
 Ist er nicht mehr zu beneiden.

„In des Schauspielhauses Brande
 Ward sein herrlich Weib verletzet,
 Und zu einem bessern Lande
 Von dem Herrn der Welt versetzet.

„Sie, die Lehrerin der Waisen,
 Seines Hauses treue Wirthin,
 Ward in dieser Stadt geheißten
 Nur: die fromme, liebe Hirtin.

„Und sie ist nicht mehr hienieden;
Wo sich alle Lämmlein sammeln
Hat der Herr sie hinbeschieden,
Gottes Loblied mitzustammeln.

„Da sie ihm nun ist geraubet,
Will er nicht mehr grünend leben,
Will er, wie ein Baum entlaubet,
Nimmer wieder Schatten geben.

„Und er ist vor uns erschienen,
Hat uns weinend eingeladen,
Alle seinem Leid zu dienen,
Und wir haben uns berathen.

„Denn als eine freie Gabe
Gibt der Stadt er seine Gelder,
Liegende und fahr'nde Habe,
Seine Häuser, seine Felder.

„Alles, was er hat erworben,
Sei ihm auch mit ihr verloren,
Sei ihm auch mit ihr gestorben,
Armuth hat er sich erkoren.

„Eine Kirche will er bauen,
Wo das Spielhaus ist verbrennet,
Zum Behuf der Klosterfrauen,
Welche man Clarissen nennet.

„Und er hat zu diesem Ende
 Alle Sicherheit gegeben,
 Siegelbrief und Documente,
 Wo die Gelder sind zu heben.

„Und hiesfür ward ihm die Bitte,
 Seines Schmerzes Trost, gewähret,
 Daß mit ungewohnter Sitte
 Seine Trauer sei gehret.

„Denn die so den Staat bedachten,
 Die verdienen solche Ehren,
 Solche Bürger hoch zu achten,
 Das muß unsere Größe mehren.

„Und ich wollte hie verkünden,
 Daß im wogenden Gebränge
 Sich kein Streiten mög' entzünden,
 Wo die Straßen krumm und enge.

„Denn wir wissen uns zum Leide,
 Daß in unsern treuen Mauern
 Zwei Parthei'n zu bösem Streite
 Immer auf den Anstoß lauern.

„Laßt uns nicht den Tag entweihen
 Einer tugendhaften Todten!
 Eintracht möge Gott verleihen!
 Unser Gruß sei euch entboten!“ —

Und er winkt mit dem Barete
 Und der Herold mit dem Stab,
 Und die schmetternde Trompete
 Seiner Rede Schluß angab.

Und nun reiten durch die Masse
 Herolde, und thuen kund
 An der Ecke jeder Gasse
 Was er sprach, der weise Mund.

Aber aus des Schlosses Bogen
 Zieht der Heerwagen der Stadt,
 Von acht weißen Stier'n gezogen,
 Und ein Sauchzen findet statt.

Denn kein Bürger kann ihn sehen,
 Wie aus reicher Bilder Zier
 Bologneser Flaggen wehen,
 Ohne inn're Kampfbegier.

Vor dem Wagen ernsthaft schreiten
 Acht Trompeter, roth und weiß;
 Die acht weiße Stiere leiten,
 Dann acht Führer roth und weiß.

Ueber's Volk, wie aus dem Meere,
 Sieht man nun den weiten Wagen,
 Aehnlich einer Prachtgaleere,
 Mit der hohen Fahne ragen.

Rings mit goldenen Geländern
 Er wohl vierzig Ritter faßt,
 Haltend an den vierzig Bändern,
 Die sich niederziehen vom Mast.

Der ein silbern Kreuz erhebet,
 Das des Lichtes Blick erhellt,
 Nieder in der Fahne wehet
 Weiß ein Kreuz im rothen Feld.

Und vor dieser Fahne sitzt
 Ein vor allen prächt'ger Mann;
 Wie sein Harnisch strahlt und blitzet,
 Kaum das Aug' ertragen kann.

Er gleicht einem Martisbilde;
 In dem blanken großen Schwert,
 In dem runden Spiegelschilde
 Lacht die ganze Pracht verklärt.

Ihm die Fahne ist vertrauet,
 Er des Wagens Ehr' bewacht,
 Den die Herrn des Rath's erbauet,
 Als den Mittelpunkt der Schlacht.

Als des Staates Bundeslade,
 Als Symbol der Bürgerehre,
 Als der Thron des Jorns, der Gnade,
 Geht der Wagen mit dem Heere.

Wenn er stehet, wenn er schreitet,
 Steht und geht die Kriegeschaar,
 Ihn des Heeres Kern umstreitet
 In der dringenden Gefahr.

Und zersprengte Reiterhaufen
 Sammeln sich in seinem Kreis,
 Um von Neuem auszulaufen
 Nach des Kampfes blutigem Preis.

Und den Feldarzt trägt der Wagen
 Mit des Leibes Arznei'n,
 All die blutig sind geschlagen
 Wollen hier geheilet sein.

Auch die Priester auf ihm stehen
 Mit dem heil'gen Sakrament,
 Jeden Krieger zu versehen
 In dem ehrenvollen End'.

Rehrt der Wagen mit dem Heere,
 Dann ward gut die Schlacht geschlagen,
 Denn des Heeres Muth und Ehre
 Hängt an dem Fahnenwagen.

Fällt er in des Feindes Hände,
 Dann sucht Heil in schnöder Flucht,
 Wer nicht in des Lebens Ende
 Seiner Schande Ende sucht.

Aber wie er in dem Kriege
Ist des Muthes fester Kern,
Wird er nach errungnem Siege
Des Triumphes schönster Stern.

Und von seiner Bühne glänzen
Feindeshelme in Trophäen,
Zwischen stolzen Lorbeerkränzen
Die errungnen Fahnen wehen.

Und in seine Spuren weinen
Eclaven paarweis hart gebunden
Nieder zu den kalten Steinen,
Die den nackten Fuß verwunden.

Auch des Friedens Pracht zu mehren
Zieht er aus mit stolzem Prangen,
Als ein Zeichen reicher Ehren
Hohe Gäste zu empfangen!

Gold und Scharlach muß dann wallen,
Weise Männer ihn betreten,
Und von seiner Höhe schallen
Zierlich ausgesprochne Reden.

Oder, mehr ihn zu verschönen,
Höret man das Wort der Richter
Lieblich stolz auf ihm umtönen
Von den Liedern heil'ger Dichter.

Also dient er in dem Streite,
Triumphhirt, und trägt die Bente
So zu festlichem Geleite:
Aber anders dient er heute.

Da die dunkle Trauerbühne
Nun die bunte Menge theilet,
Wie ein schwarzes Schiff die grüne
Fluth mit scharfem Kiel durchheilet.

Aber tröstlich auf dem dunkeln
Maste, dessen Segel trauern,
Sieht das weiße Kreuz man funkeln
Wie den Stern in näch'tgen Schauern.

Schwarze Tücher rings verhüllen
Seine kriegerische Pracht,
Und sein Schnitzwerk Rosen füllen,
Sterne einer tiefen Nacht.

Guido hat ihn zu der Trauer
Rosarosen's so verzieret,
Um ihn weht ein leiser Schauer,
Weil der Tod hier triumphiret.

Und wo sonst die Schwerdter glänzen
Stehen trauernde Matronen,
Tragend in Cypressenkränzen
Pomeranzen und Citronen,

Herbe Bitterkeit der Thränen,
 Dunkles Laub zur Erde sinkend,
 Und den Thau mit ird'schem Sehnen
 Aus des Grabes Blumen trinkend.

Weiß geschmückt zu beiden Seiten,
 An des Mastes schwarzen Schnüren
 Haltend, Kinder traurig schreiten,
 Ihrer Hirtin Fest zu zieren.

Seht, vor Jacopone's Thüre
 Steht ein schwarzer Baldachin,
 Daß das Volk ihn nicht berühre,
 Hüten sechzehn Ritter ihn.

Acht vom Stamm der Siremeen,
 Acht vom Lambertazzer Haus,
 Rechts und links gemischt stehen;
 Keiner hat den Rang voraus.

Und es drängt von allen Seiten
 Was zu den Parthei'n gehört,
 Zwar ohn' Lieb', doch auch ohn' Streiten,
 So ist der Moment geehrt.

Mit dem Trauerschmuck der Flöte
 Harren rings sich anzuschließen
 Die verschiednen Ehrenchöre,
 Wenn der Zug sich wird ergießen

Wenn die Priester angekommen
 Werden tief die Glocken schallen,
 Und der Leib der lieben Frommen
 Wird zu seiner Ruhe wallen.

Aber in des Hauses Kammer
 Sitzt der Schmerz=durchbohrte Mann,
 Ob' in thränenlosem Jammer
 Sieht er ihre Leiche an.

Engel, die ihr Haupt umschweben,
 Die zu ihren Füßen knien,
 Können ihm nicht Thränen geben,
 Thränen sind ihm nicht verliehen.

Seit die Augen sie geschlossen,
 Die ihm Lust und Leid gespiegelt,
 Ist in Thränen er zerflossen,
 Und nun ist ihr Quell versiegelt.

Irdisch kann sie nicht mehr scheinen,
 Die der Erde zu vereinen;
 Irdisch kann er nicht mehr weinen,
 Und sein Herz will ihm versteinen.

Ja ein Grab von Marmorfelsen
 Haut der Schmerz in seinem Herzen,
 Was nicht springen will muß schmelzen
 Von der Gluth der Trauerkerzen.

Ist die Halle erst geweitet,
 Wird sie ruhen in den Felsen,
 Wann er still zur Thüre schreitet
 Einen Stein davor zu wälzen,

Also schwer und ungeheuer,
 Daß kein Andern ihn beweget,
 Als Luft, Erde, Wasser, Feuer,
 Wenn sie Gottes Zorn erregt.

Und wenn so die Gruft geschlossen
 Wird er auf den Felsen steigen,
 Klipp' vor Klippe unverdrossen,
 Um den Gipfel zu erreichen.

Und da wird der Feind ihm zeigen
 Alle weiten Herrlichkeiten,
 Wie die Flüsse silbern schleichen,
 Wie die Ufer sie begleiten.

Sonnenschein auf Bergesgipfeln,
 Dämmerung in grünen Thalen,
 Sang und Lust in Waldeswipfeln,
 Hochgethürmter Städte Prahlen.

Schiffe segelnd, Wolken ziehend,
 Schlosses Dach im Abend glühend,
 Schatten über's Meer hinsiehend,
 Einen ganzen Frühling blühend.

Alles wird der Feind ihm zeigen;
 Doch er wird es nicht verlangen,
 Und die Welt wird sich ihm neigen,
 Er wird nur am Himmel hängen.

Freudig ohne niedern Kummer
 Wird er an die Erde sinken,
 Betend dann im sel'gen Schlummer
 Eines guten Traums ertrinken.

Ueber'm Haupt die Jacobsleiter
 Wird er mit der Engel steigen
 In den offnen Himmel heiter
 Zu geliebten Seelen steigen.

Also wird ihm einst geschehen,
 Den jetzt solche Schläge schlagen,
 Daß er ganz versteint in Wehen:
 Dies wollt ich zum Trost uns sagen.

Unbemerkt im eignen Leide
 Aniet Pietro in der Kammer,
 Und sie schweigen alle Beide,
 Jeder in dem eignen Jammer.

Aber nun spricht Jacopone,
 Denn er hört ein fernes Singen:
 „Wo ist ihre Blumenkrone?
 Ach, man will sie von mir bringen!

„Wo sind Blumen ihr zum Kranze,
 Fromm und keusch, wie sie gewesen?
 Erde, küß' mit deinem Glanze
 Nochmals, die von dir genesen!“

Und zu Pietro er sich wendet,
 Spricht: „Hast Blumen du gebracht?
 Rosen, die zu Tag gesendet
 Diese thränenvolle Nacht?“

„O mein Pietro, die Verblühte,
 Zier' sie mit des Lebens Bild,
 Daß der Schmerz nicht also wüthe,
 Deck' sie mit dem Blumenschild.“

Pietro mit dem Haupt verneinet,
 Aber reden kann er nicht,
 Und der Thränenlose weinet,
 Als er sieht sein Angesicht.

Jacopone ihn umarmet:
 „O mein Bruder! mich erquicket,
 Daß mein Leid dich so erbarmet,
 Und aus deinen Augen blicket.“

Aber Jener ihm entgegnet:
 „Ach! es ist das Deine nicht,
 Dann wär wohl mein Loos gesegnet,
 Und es wär das meine nicht.“

„Blumen konnt' ich dir nicht bringen,
 Weil sie all wie Rosarose
 In dem Feuer untergingen,
 Bis auf eine weiße Rose.“

Pietro wollte weiter reden,
 Doch Melior' und Rosablanka,
 Welche zum Gemach eintreten,
 Werden seiner Rede Schranke.

Und er fühlt sich dumpf ergrimmet,
 Wenn er zu Meliore blickt,
 Denn in seinem Busen glimmt
 Eifersucht, die ihn erstickt.

An der Thüre schüchtern weilet
 Rosablanka. Zu ihr schreitet
 Jacopone: „Jungfrau eilet,
 Daß ihr mir den Kranz bereitet!“

„Herr, dies kann gar wohl geschehen,
 Ich hab Rosen, roth' und weiße,
 Und ich kann die Kränze drehen,
 Doch fehlt mir's am Myrthenreife!“

„Keine Myrth' in ihre Krone!
 Einen jungfräulichen Kranz
 Winde ihr!“ — sprach Jacopone,
 Blickend durch der Thränen Glanz.

Und sie naht der Leiche Füßen,
Aus dem Korbe, den sie trug,
Ihre Rosen auszuziehn.
Ach, wie ihr das Herz da schlug!

Sie mit Liebe zu begrüßen
Fühlt sie einen innern Zug,
Und sie soll doch, um zu blißen,
Folgen ihrem Leichenzug.

Wie sie so die Tode schauet,
Wie sie so die Stille fühlet;
Mild ihr Aug' von Thränen thauet
Und die heiße Wange kühlet.

Und sie nimmt die rothe Rose,
Fügt zu ihr der weißen Glanz,
Weiter eine gelbe Rose
Und so fert den ganzen Kranz.

Bei den rothen spricht sie immer:
„Rosa rose bitt' für mich!“
Bei der weißen Rosen Schimmer:
„Rosablank' geleitet dich!“

Aber bei der gelben Rose
Muß sie an Blondetten denken,
Und dann traurig zu der Rose
Ihre Blicke nieder senken.

Da sie nun den Kranz vollendet,
 Sprach sie schein zu Jacopone:
 „Mich hat zu dir hergesendet
 Heut' der Beichtiger Benone.

„Meine Schulden abzubüßen,
 Will er, daß ich im Geleite
 Deines Weibs mit bloßen Füßen
 Hinter ihrem Sarge schreite.

„Und ich bitte dich zum Lohne,
 Daß du dieses mir gestattest,
 Als den Preis der Blumenkrone,
 Die du ohne mich nicht hattest.

„Trauer ist mein Kleid, ich weine
 An der Mutter Sterbetage,
 Wenn ich dir zu arm nicht scheine,
 Laß' mich folgen deiner Klage.“

Da sprach zu ihr Jacopone:
 „Du sollst bei dem Leichenwagen
 Ihr die jungfräuliche Krone,
 Die du ihr geflochten, tragen.

„Dieses ist des Landes Sitte,
 Zwischen Pietro und Meliore
 Sollst du schreiten in der Mitte
 Mit dem Kranz im Trauerchore.“

Aber plötzlich brach das Schallen
 Aller Glocken durch die Luft,
 Und der Priester in die Hallen
 Tritt mit Kreuz und Weihrauchdust.

„Es ist Zeit, wir müssen wallen,“
 Spricht er, „weil die dunkle Gruft
 Dieser jetzt, wie einst uns Allen,
 Mit metallner Zunge ruft.“

Acht Matronen tief in Trauer
 Trugen nun den Sarg hinab,
 Stellten ihn zum Trost der Schauer
 Unter'm Baldachine ab.

Und die Ritter mußten wehren
 Mit dem Schwerdt die Todtenschau,
 Doch ein Jeder wollte ehren
 Noch einmal die fromme Frau.

Und es zieht sie anzuschauen
 Vor ihr hin der Leichenzug,
 Ach, wer sieht sich zu erbauen,
 Solch ein heilig Bild genug!

Mit dem Kreuz vorüberziehen
 Erst die Priester traurig singend,
 Und das Volk liegt auf den Knien,
 Chöre durch die Lüfte schwingend.

Und die Schwermuth der Posaunen
 Windet sich durch Litaneien,
 Die vor'm Ewigen erstauern
 In der Zeit um Hilfe schreien.

Ihnen folgen fromme Orden,
 Ewige Gebete fallend,
 Vor dem Kreuze aller Orten
 Auf das Antlitz niederfallend

Und nun treten schwarze Nonnen
 Um den Sarg, in weißen Schleiern,
 Wie die Strahlen reiner Sonnen
 Dieser Frommen Tod zu feiern.

Aber sie auch müssen gehen,
 Denn jetzt nah'n die Tiefbetrübten;
 Seht der Kindlein Fahne wehen
 Traurig bei der Hochgeliebten.

Agnescastrus, mit dem Lamme,
 Führt die Mägdlein und die Knaben,
 Die mit einem Blumendamme
 Nun der Hirtin Sarg umgaben.

Und mit kindisch süßem Flehen
 Drängt die Schaar zu ihren Füßen,
 Jedes Kindlein will sie sehen
 Und die milden Hände küssen.

Ach! sie kennen nicht das Scheiden,
 Freuen sich des Rosenkranzes,
 Und des Rocks von Sammt und Seiden,
 Und des Diamantenglanzes.

Doch Bologna's Heereswagen,
 Mit gedämpfem Hörnerklang,
 Ihren Leib zur Gruft zu tragen,
 Durch die Kinderschaar herdrang.

Und den Sarg hinan zu heben
 Zaudern noch die ernsten Ritter,
 Sich die Hand dazu zu geben
 Ist ihr innerer Groll zu bitter.

Als der Consul dies ersehen,
 Fürchtet Störung er der Ruhe,
 Und beginnt umher zu spähen,
 Wer erheben soll die Truhe.

Sieh, da naht mit Flötenschalle
 Ernst der Zug sich der Studenten,
 Jeder Nation Marschalle
 Sich heran zum Sarge wenden.

Jene, die sie nach dem Brande
 Heimgetragen, mit Verehren,
 Nah'n dem Consul als Gesandte,
 Schwarz, mit langen Trauerflören.

Und da sie das Bögen sahen
 Und des Consuls Wink empfangen,
 Barhaupt sie dem Sarge nahen,
 Fassen an den goldnen Ringen.

Heben ihn mit guter Sitte
 Auf den hohen Trauerwagen
 In der Blumen stille Mitte,
 Trauernd, aber eh' Verzagen.

Als den Wagen sie verließen
 Kehrend hin zu den Gesellen,
 Nun die Kinder ihn umschließen
 Rings mit freud'gen Blumenwellen.

Zwischen schlanken Lilienstengeln
 Und den zarten Rosenzweigen,
 Rings umwallt von frommen Engeln,
 Zieht er hin mit prächt'gem Schweigen.

Und es folget Jacopone,
 Zwischen Pietro und Melliore
 Wandelt, mit der Todtenkrone,
 Rosablanka in dem Chore.

Ihre Locken aufgelöset
 Trauernd um die Schultern wehen,
 Ihre Hüße sind entblöset,
 Sie muß so zur Buße gehen!

Als sie aus dem Haus geschritten,
 Zog sie Schuh' und Strümpfe ab,
 Die sie, auf sein dringend Bitten,
 Pietro zu bewahren gab.

Und im Gurt er sie verstecket
 Wie geliebten, reichen Schmuck,
 Seines Herzens Schlag erwecket
 Der verehrten Pfänder Druck.

In verschiedenem Schmerz befangen
 Diese Viere vor uns schreiten,
 Manche Thrän' auf fremden Wangen
 Ehrt ihr thränenloses Leiden.

Wie ein Christ scheint Jacopone,
 Der getrost zum Tode gehet,
 Dem die blut'ge Martyrkrone
 Aus dem Himmel niederwehet.

Hinter ihm kommt Rosablauke,
 Mit der Blumen süßem Glanz,
 Als ob sie vom Himmel schwanke
 Zu ihm, mit dem Martyrkrantz;

Wie ein Engel ungetrübet,
 Doch umhaucht von ird'schem Leid,
 Weil der Herr die Menschen liebet,
 Die um ihn bestehn den Streit.

Ihr zur Rechten geht Meliore,
 Wie ein unbesiegter Held
 Unter einem Sklavenheere
 Auf der Brüder Leichenfeld.

Er ist nach dem Kranz gesprungen,
 Fesseln haben ihn umringt,
 Er hat selbst das Lied gesungen,
 Das der Feind um ihn nun singt.

Aber der ist unbesieget,
 Der ein Dichter und ein Held,
 Weil er in dem Himmel wieget
 Seines Schmerzes gift'ge Welt.

Und es steigt an seinem Leiden
 Heilend Sonn' und Mond empor,
 Unter Sklaven kann er schreiten
 Wie ein Sänger in dem Chor.

Er ist einsam im Getümmel,
 Und er geht in sel'gem Traum,
 Und sein Auge steigt zum Himmel
 Ewig von dem ird'schen Saum.

Aber Pietro geht zur Linken
 Wie ein armer Schäferknabe,
 Der den Schatz hinab sah sinken,
 Den er mühsam aufgegraben.

Immer sieht er vor sich spielen
 Noch die goldne Zaubertruhe,
 Wo sein Weg auch hin mag zielen,
 Fliehet der Schatz ihn ohne Ruhe.

Also muß ein Buhler irren,
 Dem die Buhle ging zu Grab,
 Die aus zaub'rischen Geschirren
 Ihm die Liebestränke gab;

Also in dem Venusheere
 Zieht der Liebe thör'ge Brut;
 Daß er ewig sich verzehre,
 Ewig wachst' in böser Glut.

Ob sein Blick zur Erde nieder
 Oder auf zum Himmel schwebt,
 Sieht er stets den Kumpf der Hyder,
 Der ein neues Haupt erhebt.

Jede Blume möcht' er küssen,
 Die die Jungfrau ihm zur Rechten
 Tritt mit zarten Rosenfüßen,
 Und sich einen Kranz draus flechten,

Und mit solchem Schmerz bekränzet,
 Steigen durch die finstern Felsen,
 Wo kein Stern mehr fröhlich glänzet
 Und sich schwarze Wäße wälzen.

Und an einem bitterm Bronnen
 Möcht' er trinkend nieder sinken,
 Bis zum Ablauf aller Sonnen
 Immer schöpfen, immer trinken,

Und dem Duelle wieder weinen,
 Ihn mit seinem Schmerz berauschen,
 Und zum Felsen dann versteinen
 Und den eignen Schmerz belauschen.

Diesen folgen nun die Armen,
 All in neues Tuch gekleidet;
 Sterbend hat sie voll Erbarmen
 Ihnen diesen Trost bereitet.

Die Consulen folgen diesen
 In dem festlichen Ornat,
 Und die Herrn des Rathes schließen
 Sich an sie, und der Senat.

Weiter alle Professoren
 Der juristischen Facultät,
 Und Magister und Doctoren,
 In der Hand das Sammtbaret.

Und nun treten die Pedelle
 Mit den Silberstäben her,
 Der Studenten Mareschälle,
 Und sofort ihr ganzes Heer.

In den schwarzen Mänteln steckten
 Bursche aller Nationen,
 Candidaten der Pandekten,
 Helden der Institutionen.

Alle seine Schüler ehrten
 Jacopone's schweres Leid,
 So beschloffen und vermehrten
 Sie das prächtige Geleit.

Und so schlingt der Zug der Trauer
 Sich durch lange Straßen hin,
 Und ergießt sich durch die Schauer:
 Aber Alle ehren ihn!

Doch dort auf des Marktes Mitte
 Ist ein heftiges Bewegen,
 Alles wendet seine Schritte
 Einem neuen Bild entgegen.

Als der Sarg zur Stelle schreitet,
 Trat zum Zuge her Apone
 Mit Biondetten, frech gekleidet,
 Dicht zum armen Jacopone.

Und ein wunderbar Entsetzen
 Bricht durch Alle, die sie sahn
 So, mit frechem Zuchtverlezen,
 Sich der frommen Leiche nah.

Und der ganze Zug sich hemmte;
 Es entstehet ein Gedränge:
 „Weg mit diesem Purpurhemde!“
 Schreit empört die rege Menge.

Doch will keiner sie ergreifen,
 Weil sie so satanisch gleißet,
 Und wo ihre Augen schweifen
 Alle Sinne sie zerreißen.

In den Wogen ihres Busens
 Alle Sünder untertauchen,
 Wie das Schlangenhaar Medusen's
 Ihre Locken Schrecken hauchen.

Über Apo's greisem Haupte
 Die zwei Nachtigallen schweben,
 Weil er ihre Herrin raubte,
 Ihre Klage laut erheben.

Und als sie sich auf der Stirne
 Von Biondetten niederstürzen,
 Scheuchet sie die freche Dirne
 Mit des Hauptes freiem Schwerten.

Und so groß ist das Erschrecken,
 Wie sie so verwandelt sei,
 Daß nicht Achtung kennt erwecken
 Rosablanken's Hilfsgeschrei,

Der Meliore an der Seite
 Sinnlos sank zur Erde hin,
 Als er sah, Biondette schreite
 Her wie eine Sünderin.

Und sie legt die Todtenkrone
 Zu dem Sarge auf den Wagen:
 „Helft, o helft, zu Jacopone
 Mir den kranken Blingling tragen!“

Dahin ist nicht durchzubringen,
 Alles füllt der rege Zug,
 Können wir ihn seitwärts bringen,
 Ist der Hilfe schon genug.

Pietro nun mit Nojablanken
 Machen sich im Volke Raum,
 Und er trägt den stillen Kranken
 Zum Altare an den Baum.

Doch es mehrt sich die Verwirrung,
 Und es steigt auf den Wagen
 Nun der Consul, dieser Irrung
 Ersten Anlaß zu erfragen.

So erhöht aus der Menge
 Sieht er Apo und Biondetten,
 Rings in wogendem Gedränge
 Vor dem Pöbel kaum zu retten.

Und er rufet: „Stille! Stille!
Um das Heil der Republik!“
Endlich sieget dann sein Wille,
Und er spricht mit strengem Blick:

„Wer hat unsern Zug zerrissen?
Vor uns ruht des Todes Friede,
Fromm geschmückt, auf schwarzem Rissen,
Und die Seele ist geschieden.

„Und ich seh am Arm des Weisen
Hier mit unverschämter Stirne
Unser frommes Fest zerreißen
Eine sündlich bunte Dirne.

„Welch ein Blick von dieser Leiche
Zu dem frechen Weib getragen,
Brücke zu des Teufels Reiche
Aus dem Himmelsthor geschlagen!

„Was verlangst du hier, Apone?
Bist in Wahnsinn du gefallen?
Trittst du so einher zum Hohne
Dir alleinig, oder Allen?“

Und Apone ihm erwiedert:
„Spreche, Consul! nicht so gröblich;
Rede, die mich hier erniedert,
Ist nicht ziemlich dir und löblich.

„Ich bin dir nicht untergeben,
Ich bin kein Vasall des Staates,
Wer kann sich gen mich erheben,
Als der Rector des Senates?

„Und vor Allem mußt du wissen,
Daß ich von des Volkes Menge
Wider Willen fortgerissen
Hier gekommen in's Gedränge.

„Könnt man doch nicht prächt'ger trauern,
Wär die Republik gestorben,
Die sich in Bologna's Mauern
Wechselfiebernd hat verderben.

„Da ich all die Glocken hörte
Rufen, mit der Zunge Erz,
Gen die Einsamkeit empörte
Sich im Busen mir das Herz.

„Und ich glaubte, man bereite
Für Biondetten diese Feier,
Weil sie ausgesagt, sie kleide
Heut' sich in den Nonnenschleier.

„Und so führte ich hier nieder
Meine Freundin, von der Zelle,
Daß sie durch die Macht der Lieder
Euch, was sie beschloß, erhelle.

„Doch die Zeit scheint nicht gelegen,
 Alles fühlt des Todes Schauer,
 Und ich seh' auf allen Wegen
 Eine übermäßige Trauer.

„Ging die Republik zu Grabe
 Hier auf unserm Heereswagen,
 Tiefer Leid könnt man nicht tragen,
 Als ich hier gesehen habe.

„Sterbt, ihr Bologneser Frauen,
 Thut euch recht zu leben noth,
 Denn galanter ist zu schauen,
 Als das Leben, euer Tod.

„Zu dem Wagen, der vor Jahren
 Unserer Schlachten wunde Helden
 Im Triumph herangefahren,
 Kann sich nun ein Jeder melden.

„Ist's erhört, in die Monstranzen,
 Wo nur wohnt das Sakrament,
 Eines Weibes Bild zu pflanzen,
 Die im Schauspielhaus verbrennt?

„Lambertazzi, Giremeen,
 Wo ist unsrer Ehre Schutz,
 Wenn die Staatesflaggen wehen
 Über schöner Leichen Putz?

„Nühet euch, ihr tapfern Schläger,
 Von dem Wagen mit dem Weib!
 Mag der falsche Achselträger
 Selbst begraben ihren Leib!“ —

Also regt mit falschen Reden
 Er des Hasses stille Blut;
 Allen, die um ihn getreten,
 Wallet zürnend auf das Blut.

Und die feindlichen Partheien
 An den Schwerdtern mit der Hand,
 Mit verbiss'nem Maledicien
 Stehn zum Ausbruch angespannt.

In dem Lärm steht unbeweg't
 Jacopone; wie ein Felsen
 In dem Meere sich nicht reget,
 Wenn sich Stürme um ihn wälzen.

Doch es wird ihm aufgetragen
 Von dem Consul, nun zu reden,
 Und so ist er auf den Wagen
 Zu dem Sarge hingetreten.

Doch der Schmerz ihn so durchbringt,
 Daß er sich muß niedersetzen;
 Alle rings sein Leid bezwinget,
 Keiner wagt ihn zu verletzen.

Noch, eh' er begann zu sprechen,
 Sah mit wild gehobnen Armen
 Er das dichte Volk durchbrechen
 Seine Freunde, alle Armen.

Und sie schrien mit lauter Stimme:
 „Treibt die Ochsen, fahret zu!
 Bringet trotz des Thoren Grimme
 Unfre Mutter jetzt zur Ruh!“

Um den Wagen mit den Kindern
 Klaget Agnuscatus laut:
 „Wer will frech den Brautzug hindern
 Einer himmlisch reinen Braut!“

Und das Volk zu beiden Seiten
 Treibt die Stiere mächtig an,
 Und indem sie vorwärts schreiten
 Zieht die Leiche ihre Bahn.

Daß sich Apo still entferne
 Läßt der Rector ihn ermahnen,
 Und der Schergen Morgensterne
 Müssen ihm den Weg schier bahnen,

Bis ihn seine Schüler finden,
 Die ihn nun nebst Biondetten
 Eng mit ihrem Kreis umwinden
 Und aus dem Gedränge retten.

Doch es ist das Volk getheilet,
Viele hinter Apo drängen,
Der hin zu dem Rathhaus eilet;
Andre sich dem Zug vermengen.

Beide könnte ich geleiten;
Doch ich gehe zu der Linde,
Wo ich an Meliore's Seiten
Hosabanken trauernd finde.

Pietro aber steht am Brunnen,
Und von Eifersucht durchpeint
Fühlt er nicht den Strahl der Sonne,
Die ihm auf den Scheitel scheint.
